

DIE VERÄNDERUNG DER BEDEUTUNGSGEBENEN STRUKTUR DES INDIVIDUUMS DURCH ADOLESCENZ UND THERAPIE

CHANGE OF STRUCTURE GIVING MEANING TO THE INDIVIDUAL THROUGH ADOLESCENCE AND THERAPY

Mario Erdheim

Zusammenfassung

Die Adoleszenz bietet dem Individuum laut K.R. Eissler eine „zweite Chance“, Verletzungen der frühen Kindheit zu verarbeiten. Sie erweist sich damit aber auch als interessantes Modell, um die Wirkungsweise tiefenpsychologischer Psychotherapien zu verstehen. Die Veränderung der bedeutungsgebenden Struktur des Individuums wird am Beispiel innerer Räume, neuer Erfahrungen und des Prinzips der Nachträglichkeit untersucht.

Schlüsselwörter

Adoleszenz – Bedeutungswandel – Entwicklung - Psychoanalyse

Abstract

Adolescence is like a „second chance“ (K.R. Eissler) to heal the wounds of first infancy and could therefore also be used as a model to understand the functioning of psychoanalytic therapy. Change of structures giving meaning to the individual is analyzed by the concepts of inner rooms, new experience and afterripening

Keywords

Adolescence – change of meaning – development - psychoanalysis

Im Leben des Individuums ist die Adoleszenz eine wichtige Phase der Umbrüche, Krisen, Gefahren und kreativen Lösungen. Therapeutische Prozesse, besonders solche, die sich am psychoanalytischen Modell orientieren, können ähnlich beschrieben werden. So aussichtsreich und bedrohlich wie die Adoleszenz können auch therapeutische Prozesse wirken. Beide sind unruhige Phasen des Übergangs, welche die Chance bieten, die Vergangenheit zu hinterfragen und neue Perspektiven für die Zukunft zu gewinnen. Bei beiden besteht aber auch die Gefahr der Stagnation und des Scheiterns. Auf Grund solcher Gemeinsamkeiten können Therapien und Adoleszenz miteinander verglichen werden, so dass sie sich gegenseitig erhellen und ihre innere Dynamik besser sichtbar wird.

Meine These lautet, dass es während der Adoleszenz zu einem Wandel der bedeutungsgebenden Struktur kommt, auf Grund derer das Individuum seine (Um-)Welt Bedeutungen wahrnimmt. Für ein Kind hat die Welt andere Bedeutungen als für den Erwachsenen, und die Adoleszenz ist diejenige Lebensphase, in der ein radikaler Bedeutungswandel vollzogen werden muss: Sexualität, Beziehungen, Arbeit müssen mit neuen Bedeutungen belegt werden. Jeder spätere Bedeutungswandel - erzwungen von äußeren Verhältnissen, wie etwa Kriege, Emigration, oder von inneren, vom Altern zum Beispiel - wird in der Regel zu Neuaufgaben der adoleszenten Umbrüche führen. Der Wandel der bedeutungsgebenden Struktur scheint mir für das Verständnis therapeutischer Prozesse von besonderem Interesse zu sein, denn er bietet ein Modell für das, was von einer Therapie erwartet werden kann.

Die Therapie soll nämlich, ähnlich wie es schon einmal während der Adoleszenz passierte, einen Strukturwandel zustande bringen, der dem Individuum ermöglicht, neue Bedeutungen zu schaffen und somit auch die Konflikte, vor denen es steht, aus einer neuen Perspektive zu betrachten und anzugehen. Von den Kräften und Prozessen, die den Strukturwandel in der Adoleszenz und tendenziell auch in der Therapie bewirken, möchte ich drei näher betrachten: erstens die Schaffung innerer Räume, die dem Individuum die Möglichkeit der Reflexion und der inneren Distanz vermitteln, zweitens die Befähigung zu neuen Erfahrungen, die dem Individuum gestatten, sich zu verändern, und drittens schließlich das Prinzip der Nachträglichkeit, das für das Verständnis von Adoleszenz und Therapie wesentliche Hilfen leistet.

Innere Räume

Bezeichnend für die Adoleszenz ist die Schaffung psychischer Räume, die dem Subjekt ermöglichen, die Spannungen auszuhalten, die durch die Internalisierung der Triebe und der Größen- und Allmachtsphantasien erzeugt werden. Diese Internalisierungsprozesse gehen mit den für die Moderne charakteristischen Individualisierungsprozessen Hand in Hand. Individualisierung bedeutet ja, dass die Motive und die Wünsche des Einzelnen zum Motor seines Handelns werden sollen. In traditionellen Kulturen werden sowohl die libidinösen und die aggressiven Triebe als auch viele Wünsche nicht unbedingt **im** Individuum lokalisiert, sondern als Produkt von äußeren Kräften interpretiert. In den Bildern des Amor, der

seine Pfeile abschießt, oder vom Teufel, der das Böse verkörpert und das Individuum „besetzt“ (Besessenheitskulte), wirken auch in unserer Kultur die Erinnerungen an andere Menschenbilder, die vieles, was wir aufs Innere zurückführen, äußeren Mächten zuschrieben.

In dem Maße, als sich die Internalisierungsprozesse im Verlauf der Moderne durchsetzten, wurde die bedeutungsgebende Struktur der Individuen grundlegend verändert. Das Leben ist dadurch nicht unbedingt leichter geworden, denn die neuen Motivationsstrukturen erzeugen im Individuum einen außerordentlich hohen Druck, der es zwingt, in der Welt unaufhörlich tätig zu sein. Auf Grund der Internalisierungsprozesse gewinnen zudem die Unterscheidungen zwischen Innen und Außen, Phantasie und Realität, Traum und Wachheit oder zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an Bedeutung. Um uns in unserer Welt zu orientieren, brauchen wir diese Kategorien, und wer nicht über sie verfügt, wird in der Regel als krank betrachtet. Gleichzeitig aber gilt es als kreativ, die jeweiligen Grenzen zwischen diesen Bereichen zeitweilig aufzuheben und mit den sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu experimentieren. Während der Adoleszenz kann es ebenfalls zu einer Aufhebung dieser Grenzen kommen. „Während der Adoleszenz“, schreibt Kaplan, „kehrt sich die dynamische Beziehung zwischen Innenleben und Außenwelt häufig um. Indem er gewisse Aspekte seines längst schon verinnerlichten psychischen Lebensraumes aufs neue veräußert, eröffnet sich dem Jugendlichen die Chance, den Ausgang von bereits als ‚erledigt‘ abgehakten Problembearbeitungen wieder offenzuhalten“ (Kaplan 1984, S. 185).

Auch vom therapeutischen Prozess kann man sagen, dass es sich um eine „Veräußerlichung“ handelt. Die Therapie kann als Raum betrachtet werden, in dem die Spannungen, die das Individuum nicht in seinem Inneren erträgt, nach außen, auf den Therapeuten und die therapeutische Situation, verlagert werden und auf diese Weise besser ausgehalten werden können. Wilfried Bion führte in diesem Zusammenhang den Begriff des „Containing“ ein (vgl. Hinshelwood 1989, S. 350 f.), beschränkte ihn aber, wie es für Melanie Kleins Schule üblich ist, auf das Aushalten der frühkindlichen Spannungen. Indem die Therapie einen solchen Raum zur Verfügung stellt, und zwar in der Hoffnung, dass dieser allmählich internalisiert werden kann, muss sie in gewisser Hinsicht eine Aufgabe nachholen, die entweder in der Adoleszenz der betreffenden Person nur unzureichend erfüllt werden konnte oder durch traumatische Erfahrungen zunichte gemacht wurde. Auf jeden Fall muss aber die Therapie an der Adoleszenz anknüpfen.

Neue Erfahrungen

Ein weiterer entscheidender Faktor für den Wandel der bedeutungsgebenden Struktur ist sicherlich der von Sexualität, Aggression und Narzissmus (vor allem von den Omnipotenzphantasien) geschaffene innere Druck, der das Individuum antreibt, neue Erfahrungen zu machen. Eine mögliche Reaktion auf diesen Druck ist die Angst vor den neuen Erfahrungen, was schlimmstenfalls zu einer Blockade der

Entwicklung führen kann. Neue Erfahrungen sind nicht zuletzt deshalb wichtig, weil vor allem sie dem Subjekt eine Neubewertung seiner Vergangenheit erlauben. Wenn Louise Kaplan schreibt: „Der Zweck der Adoleszenz ist es, die Vergangenheit zu revidieren, nicht sie auszulöschen“ (Kaplan 1984, S. 387), so verweist sie auf die Chance, sich nun bei Fremden (d.h. nicht Familienangehörigen) das zu holen, was einst im familiären Rahmen defizitär gewesen war. Gelingt dies, so kann die frühere Erfahrung revidiert werden; scheitert es, so ist die Voraussetzung für eine Kumulation des Traumas gegeben, und dann scheint es, als ob die frühkindliche Geschichte des Individuums für sein weiteres Leben determinierend würde. Während das Kind in der Familie auf Grund seiner elementaren Abhängigkeit Beziehungen aufbaut, ist es in der Adoleszenz die Sexualität, die das Individuum dazu drängt, Beziehungen einzugehen. Die sexuellen Strebungen sollen nun von den familiären Liebesobjekten abgelöst und nach außen gewendet werden. In der pubertären Verliebtheit können an einem realen oder imaginären Objekt alte Idealisierungen (der Eltern, Geschwister etc.) abgearbeitet werden. Da es sich nun um fremde, außerfamiliäre Liebesobjekte handelt, eröffnet sich die Chance, dass sie sich anders verhalten und dem Subjekt neue Handlungsräume eröffnen, die nicht unter der Herrschaft des Wiederholungszwangs stehen. Mit anderen Worten: Der Determinismus der frühen Kindheit wird nur dann wirksam, wenn es nicht gelingt, die zweite Chance der Adoleszenz zu nutzen.

Auch der Erfolg einer Therapie steht und fällt mit den Möglichkeiten des Patienten, neue Erfahrungen zu machen. Einerseits in der Therapie selber: Was ändert sich, wenn man über die Konflikte und Schwierigkeiten, die man hat, nachdenkt und darüber spricht? Was ändert sich durch die Abhängigkeit, die man in Bezug auf den Therapeuten eingeht? Wenn sich in der Therapie immer nur die alten Ängste, die alten Enttäuschungen, die alten Verletzungen - sozusagen im Maßstab eins zu eins - wiederholen, dann wird die Therapie scheitern. Erst wenn es auf Grund neuer Erfahrungen in der Therapie möglich wird, die Differenzen zwischen heute und früher zu erleben, werden sich dem Patienten auch neue Perspektiven eröffnen.

Nachträglichkeit

Um die Wirkungsweise therapeutischer Maßnahmen zu verstehen, erweist sich das Konzept der Nachträglichkeit als besonders nützlich (Erdheim 1993). J. Laplanche und J. B. Pontalis beschreiben es in ihrem „Vokabular der Psychoanalyse“ folgendermaßen: „Von Freud in Verbindung mit seiner Konzeption der Zeitlichkeit und der psychischen Kausalität häufig verwendeter Ausdruck: Erfahrungen, Eindrücke, Erinnerungsspuren werden später auf Grund neuer Erfahrungen und mit dem Erreichen einer anderen Entwicklungsstufe umgearbeitet. Sie erhalten somit gleichzeitig einen neuen Sinn und eine neue psychische Wirksamkeit“ (1972, S. 313). In der psychoanalytischen Theoriebildung spielte dieses Konzept während langer Zeit keine Rolle, bis es von Jacques Lacan neu expliziert worden ist. Allmählich ist es nun auch von der nicht-lacanianischen Theoriebildung aufgenommen worden.

„Der Begriff der Nachträglichkeit“, schreiben zum Beispiel H. Thomä und H. Kächele in ihrem „Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie“, „verbietet es, die Geschichte des Subjekts auf einen linearen Determinismus, der lediglich den Einfluß der Vergangenheit auf die Gegenwart beachtet, zu reduzieren. Die Tendenz, die Ursachen seelischer Erkrankungen immer weiter zurückzudatieren, ist im Laufe der Jahrzehnte stärker geworden, so als würde das Schicksal der Menschen schon in den ersten Lebensmonaten, ja bereits intrauterin entschieden“ (1988, Bd. 2, S. 115). Das Prinzip der Nachträglichkeit macht verständlich, wie „eine Ursache erst nachträglich und unter dem Eindruck späterer Ereignisse eine determinierende Kraft“ (a.a.O., S. 269) erhält. Und das gilt sowohl für die krankmachenden als auch für die heilenden Faktoren. Nachträglich, etwa durch die Erfahrungen in der Adoleszenz oder in der Therapie, wird auf die Vergangenheit Einfluss genommen, in dem Sinn nämlich, dass ihre Wirkungen kontrolliert und beeinflusst werden können.

Fritz Morgenthaler hat ein schönes Bild entworfen, das die Wirkungsweise des Prinzips der Nachträglichkeit im psychoanalytischen Prozess illustriert. „In der analytischen Beziehung“, schrieb er, „entwickelt sich immer aus dem emotionalen Angebot des Analytikers ein emotionales Echo des Analysanden. Dieses emotionale Echo enthält die Reste und trägt die Spuren der Gäste, die am einst frisch gedeckten Tisch des Kindes, das der Analysand einst war, gegessen, gegessen, gefressen, gewütet, gefastet, verachtet, verschlungen, gespuckt, gestohlen und getrunken haben. Das alles ist in der Vergangenheit versunken. Als Analytiker bin ich der verspätete Gast, der von all dem, was da einst vorging, nichts weiß und nichts versteht“ (1978, S. 90). Wie kommt es also, dass der Psychoanalytiker dennoch etwas bewirken kann? Laut Morgenthaler besteht die Wirkung der Psychoanalyse darin, dass das, was psychoanalytisch erforscht worden ist, mit dem emotionalen Erleben in eine sinnvolle Verbindung gebracht wird. Der psychoanalytische Prozess ist somit wie die Adoleszenz eine Erfahrung, die ein neues Verständnis des Erinnernten gestattet. Dieses Verständnis darf jedoch nicht als statisch begriffen werden; als ob es darum ginge, bestimmte zentrale, unbewusste Szenen aus der Vergangenheit auftauchen zu lassen und „richtig“ zu interpretieren. Es geht vielmehr darum, in den Erinnerungen grundsätzlich neue Valenzen und Bedeutungen zu erkennen, und zwar auf Grund von dem, was im Rahmen der Übertragung im psychoanalytischen Prozess vor sich geht. Die Parallelen zwischen Psychotherapie und Adoleszenz sind nicht zufällig, sondern beruhen auf der grundlegenden Fähigkeit des Menschen, sich zu verändern. Der problemlösenden Kapazität der Adoleszenz, die sich aus der in dieser Lebensphase stattfindenden Neustrukturierung der Sexualität, der Aggression und der Omnipotenzphantasien ergibt, entspricht die problemlösende Kapazität der Psychotherapie, die durch eine Mobilisierung von Sexualität, Aggression und Omnipotenzphantasien „im Feuer der Übertragungsliebe“ (Freud 1917, S. 473) ebenfalls eine Neustrukturierung der Psyche anstrebt.

In der durch die therapeutische Situation hervorgerufenen Übertragungsliebe befindet sich der Patient in einem ähnlichen emotionalen Aufruhr wie während der Adoleszenz und wird zu einer nachträglichen Bearbeitung von unbewussten Konflikten fähig. Der Therapeut soll laut Freud die Übertragungsliebe nutzen, um die betreffende Person „durch die Urzeiten ihrer seelischen Entwicklung“ zu führen, so dass sie „auf diesem Wege jenes Mehr von seelischer Freiheit“ erwerben kann, „durch welches sich die bewusste Seelentätigkeit [...] von der unbewussten unterscheidet“ (1915: 319 f.).

Es ist die Beziehung zwischen dem Patienten und dem Therapeuten, der die adoleszente Bewegung induziert, die zu einer Art „Reise in die Vergangenheit“ genutzt werden kann. Bei der Deutung der auftauchenden Erinnerungen und Wiederholungen muss aber genauer differenziert werden, als es die Vertreter des Modells der regressiven Wiederbelebung der frühen Kindheit tun. In der Therapie wiederholen sich nämlich nicht unmittelbar die frühkindlichen Erfahrungen, sondern durch die Pubertät und Adoleszenz modifizierte bzw. fixierte Erfahrungen samt den entsprechenden Erinnerungen. Aufgabe der Therapie, die sich als künstlich induzierte Adoleszenz versteht, ist es deshalb, diejenigen Kindheits-erfahrungen, die in der Adoleszenz nicht in die Ich-Entwicklung aufgenommen werden konnten, sondern isoliert und fixiert wurden, zu reaktivieren und in die von der Analyse aufgelöste psychische Desorganisation und Reorganisation her einzunehmen (vgl. Loewald 1956, S. 212).

Literatur

- Erdheim M (1993): Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. In: Bohleber W (Hg.): Adoleszenz und Identität. Klett-Cotta, Stuttgart 1996, 83-102.
- Freud S: Bemerkungen über die Übertragungsliebe. In: Gesammelte Werke, Bd. 10. Fischer, 1915, 305-321.
- Freud S: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke, Bd. 11. Fischer S. 1917.
- Hinshelwood RD (1989): Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse. Klett-Cotta, Stuttgart 1993.
- Kaplan L (1984): Abschied von der Kindheit. Eine Studie über die Adoleszenz. Klett-Cotta, Stuttgart 1988.
- Laplanche J, Pontalis JB (1967): Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt 1972.
- Loewald HW (1956): Zur therapeutischen Wirkung der Psychoanalyse. In: Loewald HW: Psychoanalyse. Aufsätze aus den Jahren 1951-1979. Klett-Cotta, Stuttgart 1986, 209-247.
- Morgenthaler F: Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1978
- Thomä H, Kächele H: Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 2 Praxis. Springer, Berlin, Heidelberg 1988

PD Dr. phil. Mario Erdheim
Toblerstr. 60
CH-8044 Zürich / Schweiz